

Liebe Gemeinde:

Die Gleichnisse Jesu in Geschichtenform haben es mir angetan. Unzählige Male habe ich schon über das Gleichnis von den zwei verlorenen Söhnen nachgedacht. Als Jesus diese heute weltbekannte Geschichte erzählte, war er gerade von Zöllnern und sogenannten Sündern umgeben, die unbedingt das Evangelium hören wollten. Die Frommen Israels, die Schriftgelehrten und Pharisäer, empörten sich jedoch darüber und sagten: „Dieser Mensch gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen“ (Luk 15,2).

Wie ein Spiegel hielt ihnen Jesus nun die Gestalt des älteren Bruders im Gleichnis vor Augen. Der wollte ja an der Feier mit seinem zurückgekehrten „verlorenen“ Bruder auf keinen Fall teilnehmen. „Was ist nur in meinen Vater gefahren, mit so einem Versager ein Festmahl einzunehmen und ihn mit so viel Ehre zu überschütten?“, wird der ältere Sohn gedacht haben. „Wie kann er sich mit diesem Sünder überhaupt noch abgeben?“

Alle freuen sich über die Um- und Heimkehr des verlorenen Sohnes. Nur einer nicht. Der ist so fromm, so selbstgerecht und so gnadenlos, dass er sich nicht mitfreuen kann. Verärgert und trotzig manövriert er sich selbst ins Abseits. Seine Worte sprechen Bände, denn sie trafen von Unzufriedenheit, Neid und Richtgeist. Ihm ist es eher eine Last, beim Vater zu Hause zu sein. Immer nur schuftet er wie ein Knecht für ihn. Freudlos dient er ihm und sieht die Grosszügigkeit und Liebe des Vaters nicht mehr. Darum benimmt er sich wie ein Knecht und nicht wie ein Sohn. Er ist daheim – und beziehungsweise doch so weit weg vom Vater. So kommt er zu kurz und beneidet seinen jüngeren Bruder. „Der genoss ja zuerst alle Freuden der Sünde und jetzt auch noch das Glück der überwältigenden Gnade des Vaters. Welche schreiende Ungerechtigkeit!“.

So oder ähnlich dachte nicht nur der ältere Sohn im Gleichnis. So denken auch wir manchmal, wenn es in unserem Leben nicht so läuft, wie wir es gerne wünschen. Dann stehen wir in Gefahr, Gott Vorwürfe zu machen und im Selbstmitleid zu versinken: „Herr, so viele Jahre diene ich dir nun schon. Aber anderen Menschen geht es offensichtlich besser als mir. Warum können die so fröhlich sein, während ich frustriert, freudlos oder sogar verbittert bin? Ehrlich – Du bevorzugst andere, die sich nicht so viel für Dich einsetzen wie ich. Bekomme ich denn nichts dafür, dass ich mich all die Jahre für Dich abgeschunden habe? Herr, ich komme zu kurz!!!“

Lesen wir gut, welche Antwort der Vater seinem unglücklichen Kind gibt:

„Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden“ (Lukas 15,31+32).

Der Vater weist darauf hin, was für ein Vorrecht es ist, immer in seine Nähe leben zu können. Der ältere Sohn darf den Reichtum des Vaters täglich genießen. Das ist doch viel mehr als ein Willkommensfest – täglich in Beziehung zum Vater stehen zu dürfen!

Es gibt so viel freudloses und verkrampftes Christsein. Wir könnten es doch so gut bei unserem himmlischen Vater haben! Aber so oft leben wir nicht als seine begnadigten Kinder. Wir meinen, wir müssten uns seine Liebe durch fromme Pflichterfüllung und Leistungen verdienen. Und dabei fühlen wir uns so arm und leer, obwohl wir durch Jesus – geistlich gesehen – reich beschenkt wurden. Leben Sie in dieser froh machenden Beziehung zu Gott, oder fühlen Sie sich immer im Minus? Gott sichert uns seine nie endende Gegenwart und seinen unbegrenzten Reichtum zu (Luk 15,31). Das ist doch gewaltig!

Ausserdem will der Vater in unserem Gleichnis unbedingt auch den älteren Sohn gewinnen. Auch der ist herzlich eingeladen, mitzufeiern. Er soll sich doch auch wieder freuen können! Nämlich darüber, was Gott im Leben seines Bruders getan hat: „Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden“ (Luk 15,32).

Die Not vieler Christen besteht darin, dass sie nicht vergeben können und anderen das Gute nicht gönnen. Für sie ist es viel einfacher, nachtragend und unversöhnlich als barmherzig zu sein. Und darum werden sie hart, lieblos und unglücklich. Freuen wir uns doch vielmehr darüber, dass Jesus Sünder annimmt. Er vergibt und rechtfertigt den bussfertigen, vertrauenden Sünder. Da war einer bildlich gesprochen tot für Gott (Eph 2,1). Er hatte keine Beziehung mehr zur Quelle des Lebens. Der Sohn war selbst verloren (tot) und der Vater hatte ihn verloren. Aber im Elend kam er wieder zu sich und bereute seine Sünde. Er kam wieder nach Hause zurück.

Was für eine Freude für den Vater, seinen Sohn wiedergefunden zu haben! Was für ein Glück, seinen geliebten Sohn wieder heil und lebendig in den Armen halten zu können! Und so soll nicht nur Freude im Himmel darüber herrschen, freuen wir uns doch mit: Freuen wir uns, wenn Gott andere Menschen segnet! Freuen wir uns, dass Jesus Sünder so annimmt, wie sie zu ihm kommen, und ihnen alles Versagen vergibt! Was für eine wunderbare Gnade Gottes (amazing grace)!